

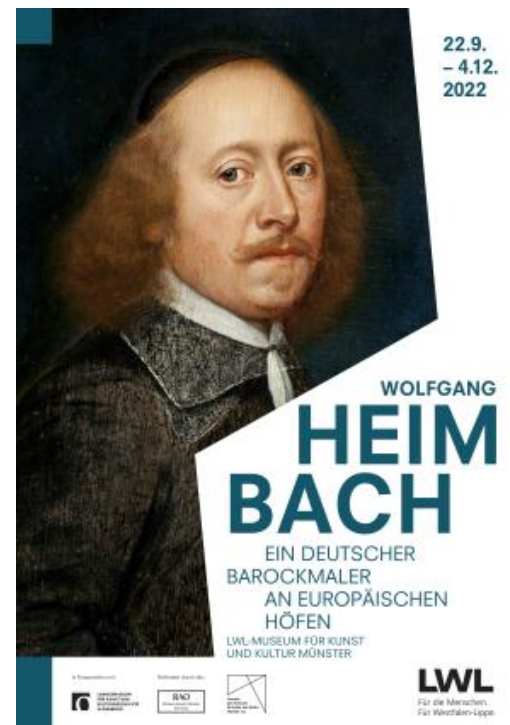
Meister der Fein- und Miniaturmalerei: Wolfgang Heimbach – Eine beeindruckende Wiederentdeckungsschau

Das LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster zeigt vom 22. September bis 4. Dezember 2022 die Sonderschau „Wolfgang Heimbach. Ein deutscher Barockmaler an europäischen Höfen“/ Erste monographische Ausstellung in Deutschland/ 44 Exponate auf 160 Quadratmetern in 6 Räumen/ Vortrefflicher Katalog zum Sonderpreis von nur 29 Euro im Museum

Das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster präsentiert vom 22. September bis 4. Dezember 2022 die kunsthistorische Sonderausstellung „Wolfgang Heimbach. Ein deutscher Barockmaler an europäischen Höfen“. Die Exposition über den aus Ovelgönne in Norddeutschland stammenden Künstler darf man schon als eine kleine Sensation bezeichnen, gibt sie dem Publikum doch erstmals die Möglichkeit, einen zu Unrecht fast in Vergessenheit geratenen herausragenden deutschen Künstler des 17. Jahrhunderts anhand von 44 Werken wiederzuentdecken.

Wolfgang Heimbach – Ein kurzer Überblick

Wolfgang Heimbach lebte von 1613 bis 1679 und war gehörlos. Mit dieser Behinderung ging er schon während seiner Ausbildung zum Künstler auf Reisen und erlernte, die Fähigkeit, Italienisch, Latein und Deutsch schreiben und lesen zu können, was seinen Zeitgenossen sicherlich Bewunderung abverlangte. Auch wenn diese Fähigkeiten in einer niederländischen Malerwerkstatt, in der er tätig war, zur obligatorischen Ausbildung zählten, war dies angesichts seiner Einschränkung zweifellos etwas Besonderes. Auch im weiteren Verlauf seines Lebens war Wolfgang Heimbach viel unterwegs. Er erhielt immer wieder Anstellungen an renommierten Höfen in ganz Europa. Heimbach gilt als einer der begabtesten, wenngleich wenig bekannten deutschen Maler des 17. Jahrhunderts. Er zählte zu den so genannten „Reisekünstlern“, deren Leben und Schaffen von zahlreichen Ortswechseln geprägt war. Reise- oder Wanderkünstler waren aber, wie man vielleicht hätte vermuten können, weder im Spätmittelalter noch in der frühen Neuzeit eine Ausnahme. Viele Künstler dieser Zeit reisten nicht nur zu Ausbildungs- und Anregungszwecken in die Zentren der europäischen Malerei, wie etwa vor allem nach Italien und in die Niederlande, sondern mussten, um überhaupt Aufträge zu erhalten, späterhin oftmals zwischen den Fürstenhöfen Europas umherreisen. Für künftige Aufträge und Anstellungen waren sie stets auf die Empfehlungen ihrer Auftraggeber, also auf Weiterempfehlungen innerhalb der europäischen Adelshäuser und Adelshöfe oder bei reichen Kaufleuten angewiesen. Und insbesondere in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in der Wolfgang Heimbach verhaftet war, war es für Künstler aus deutschen Landen, in denen der große Krieg seinen Hauptschauplatz hatte, umso schwieriger ihrer Arbeit nachzugehen, so dass sie geradezu gezwun-



© LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster



Wolfgang Heimbach, Abendliches Mahl, 1647
© Kunsthalle zu Kiel, Foto: Martin Frommhagen

gen waren, auf Reisen zu gehen. Zahlreiche Künstler suchten deshalb Auftraggeber fernab der Heimat oder besser: bei Adelshäusern im benachbarten europäischen Ausland. Auch daher mag sich die Verwunderung darüber, dass kaum bis keine Motive des Dreißigjährigen Kriegs im Werk Heimbachs zu finden sind, in Grenzen halten. Naturgemäß war es aber auch so, dass der Adel und auch die reichen Kaufleute, in den Werken, die sie in Auftrag gaben, lieber etwas Schönes und ihrer Existenz Schmeichelndes und am Besten zugleich etwas Bleibendes erwecken bzw. Wünsche, Träume und Hoffnungen auf bessere Zeiten verwirklicht sehen wollten, als die Gräuelpics des Krieges zu zeigen. Und natürlich ging es, abgesehen von siegreichen Schlachten einzelner Fürsten, eher selten um Politik, sondern vor allem um Hofkunst und Porträts, die auch der Nachwelt vom prachtvollen Leben der Protagonisten künden konnten. Gerade auf diesem Sektor, insbesondere der Porträt- und Genremalerei, soviel sei hier vorweggenommen, war Heimbach schon ein Virtuose. Der Künstler selbst sah sich vor allem als Porträtmaler. Um jedoch Anstellungen und Empfehlungen zu bekommen, probierte er sich in vielen Genres aus. Im Laufe seines Lebenswegs avancierte er dabei zu einem Meister von Licht und Schatten. Vor allem seine Miniaturen, die er detailliert ausschmückte und durch seine Feinmalerei zu kleinen Meisterwerken gestaltete, zeichnen Heimbach als hochkarätigen Maler seiner Zeit aus. Dass er überaus erfolgreich in seinem Schaffen war und gleichermaßen gefragt, davon künden nicht zuletzt seine Auftraggeber, zu denen neben Bremer und anderen Kaufleuten, wie bereits erwähnt, vor allem Adelsfamilien zählten. Tatsächlich liest sich die Liste seiner Auftraggeber wie ein kleines "Who is Who" der europäischen Oberschicht seiner Zeit. So malte er für den österreichischen Erzherzog Leopold Wilhelm, die Medici, den wohl bedeutendsten Mäzenen der Epoche, den Fürsten Piccolomini und ebenso für Papst Innozenz X. sowie für König Frederik III. von Dänemark. Am dänischen Hof in Kopenhagen verbrachte Heimbach mit 10 Jahren sogar die längste Zeit seines Künstlerlebens in Anstellung. Er war aber auch von 1670 bis 1673 beim Fürstbischof zu Münster, Christoph Bernhard von Galen, angestellt, wodurch auch ein direkter Bezug der Ausstellung zu Münster hergestellt ist.

Ausrichtung, Exponate, Ausstellungsdaten, Kuratorin, Katalog

Die lange überfällige erste Einzelausstellung in Deutschland überhaupt entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg, wo sie unter dem Titel „Wolfgang Heimbach – Ungehört“ bereits vom 21. Mai bis zum 28. August 2022 zu sehen war. Während in Oldenburg, wie es im Titel schon anklingt, der Themenschwerpunkt auf der Taubheit des Malers und aller damit verbundenen Aspekte lag, konzentriert sich die Münsteraner Exposition eher auf das Reisen, die unterschiedlichen Orte seines Schaffens und insgesamt auf die europäische Perspektive. Das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster gibt auf rund 160 Quadratmetern Schauffläche anhand von 44 Exponaten, bei einem Oeuvre von rund 100 Werken, einen repräsentativen Einblick in das Werk Heimbachs. Entsprechend seiner Tätigkeit als Reisekünstler, die durch zeitlich begrenzte Aufenthalte im Rahmen seiner Aufträge und An-



Wolfgang Heimbach, Königin Christina von Schweden, 1661 © LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster, Foto: LWL/Hanna Neander

stellungen gekennzeichnet war, bietet die Exposition mit der gleichzeitig chronologisch und örtlich ausgerichteten Grundkonzeption entlang seiner Wirkungsorte eine sehr überzeugende Herangehensweise. So können die Besucher in den sechs Räumen der Ausstellung nacheinander und zugleich chronologisch geordnet die Stationen und die damit einhergehenden künstlerischen Einflüsse im Rahmen seines Schaffenswegs luzide nachverfolgen. Zur Verstärkung dieser Konzeption setzt Kuratorin Dr. Judith Claus auf eine farblich unterschiedliche Gestaltung der Räume gemäß der in jeweils wichtigen Exponaten signifikant auftretenden Kolorite. Formal hervorzuheben ist zudem der im ersten Raum integrierte Zeitstrahl, der vorab einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Lebensabschnitte des Künstlers gewährt. Grunddaten zu den einzelnen Exponaten sind innerhalb der Präsentation unterhalb des jeweiligen Objekts an der Wand gut lesbar aufgedruckt. Neben dem sehr zu empfehlenden Audioguide unterstützen die sehr informativen zweisprachig in deutscher und englischer Sprache vorliegenden Wandtexte die Bemühungen um Erläuterung des Dargebotenen. Der Verzicht auf weiter vertiefende Exponatsbeschreibungen erscheint im Rahmen



Die Rückkehr der Heiligen Familie aus Ägypten, 1657, Öl auf Leinwand
© Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg, Foto: historischeausstellungen.de

des Gedankens, das Werk Heimbachs, grob angeleitet durch die Wandtexte, auf eine ursprünglichere, eigenverantwortlichere, also unkommentierte visuelle Form stärker zu erkunden, durchaus sinnvoll. Zu sehen sind herausragende Gemälde aus internationalen Museen, darunter filigrane Kleinformate, die durch ihren Detailreichtum beeindruckend, effektiv mit dem Licht spielende Genredarstellungen, natürlich die für die Epoche obligatorischen Heiligen- und Bibelbilder und immer wieder eindrucksvolle Porträts. Unter den Exponaten sind sieben Bilder aus dem Bestand des LWL, darunter zwei, die erst in den letzten Jahren angekauft wurden. Zur Exposition ist ein 272 Seiten und 152 meist farbige Abbildungen umfassender, höchst empfehlenswerter Katalog erschienen, der insbesondere durch die vielen Großaufnahmen einzelner Bilder und Bildausschnitte den Detailreichtum Heimbachs und seine große Kunst der Feinmalerei großartig visualisiert. Zudem vermag es die Ausstellungsveröffentlichung nicht nur, das Leben und die Kunst des bisher größtenteils in der Öffentlichkeit unbekanntes Künstlers vorzustellen und einzuordnen, sondern auch die Gehörlosigkeit generell und in der Kunst des 17. Jahrhunderts zu thematisieren und damit einen Aspekt aufzunehmen, der ansonsten kaum bis gar nicht in den Fokus gestellt wird. Die Publikation ist im Museum zum Sonderpreis von nur 29 Euro erhältlich ist. Die Heimbach-Ausstellung wird durch die Rudolf-August Oetker-Stiftung und die Freunde des Museums für Kunst und Kultur Münster e.V. gefördert.



Wolfgang Heimbach, Der geißelte Christus, 1658
© GDKE RLP, Landesmuseum Mainz

Ein Blick in die Ausstellung

Begibt man sich in den ersten Saal, tritt einem auf der gegenüberliegenden Seite das zugleich als Titelbild der Ausstellung fungierende überaus sehenswerte Selbstporträt Wolfgang Heimbachs aus dem Jahr 1660 entgegen, nebst vergrößertem Aufdruck seiner Unterschrift auf der in diesem Raum gelb eingefärbten Wand. Auch wenn das Bild rein chronologisch nicht in diesen Saal passt, so erscheint es dennoch sehr sinnvoll und angemessen, gleich zu Beginn des Rundgangs den Besuchern das Antlitz des Protagonisten zu präsentieren und damit gleichzeitig auch schon einen Blick nach vorne auf die Hochzeit seines Schaffens zu werfen, die bei diesem Porträt in beeindruckender Weise erkennbar wird. Das Werk zeigt ihn durch die in der rechten Hand erkennbare Farbpalette samt zugehörigen Pinseln und Tuch in seiner Profession als Maler. Das Porträt belegt seine herausragenden künstlerischen Fähigkeiten. Es dokumentiert aber auch sein Selbstbewusstsein als Maler, das hier einerseits durch die in die Hüfte gestemmte rechte Hand hervortritt und andererseits durch eine wertvolle goldene Kette, „die als fürstliches Belohnungsgeschenk auf Heimbachs Tätigkeit als Hofmaler hinweist.“ (Katalog, S. 211) Das rechts auf dem Bild erkennbare Familienwappen erscheint als Hinweis auf seine familiäre Verbundenheit und zugleich auf seine Verwurzelung in seiner Heimatstadt Ovelgönne, wohin es ihn immer wieder hinzog. Die mit der Präsentation dieses Porträts einhergehende Vorschau auf die Glanzzeit des Malers wird hier noch ergänzt durch ein weiteres hochkarätiges Werk, das „Porträt eines unbekanntes Kaufmanns“ aus dem Jahr 1662, das heute Eigentum der National Gallery in London ist.



Doch zurück zum Anfang. Gleich zu Beginn, rechts vom Eingang des Raums, erwartet die Ausstellungsgäste ein auf die Wand gedruckter Zeitstrahl, der einen sehr guten Überblick über die Stationen Heimbachs als Reisekünstler gewährt. Ein Wandtext gibt, wie in jedem der folgenden fünf Räume, einen Überblick über den jeweiligen Lebensabschnitt Heimbachs und seine berufliche bzw. künstlerische Entwicklung.

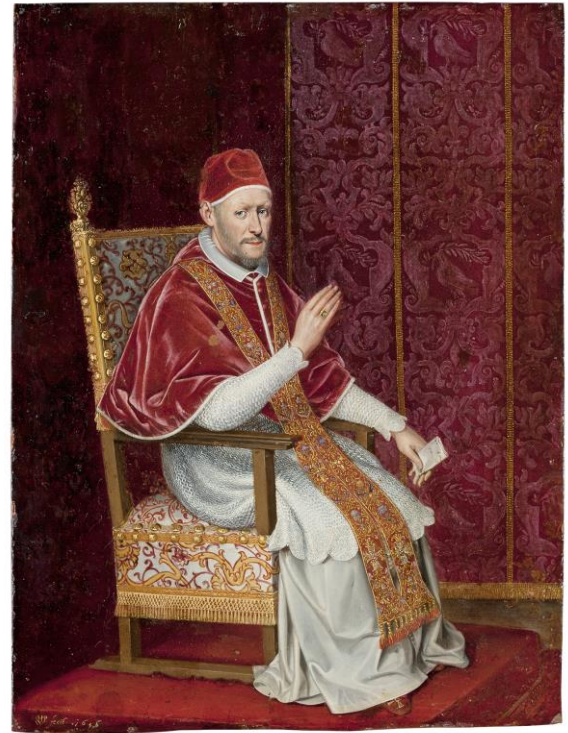
Wolfgang Heimbach wurde um 1613 in Ovelgönne bei Oldenburg als Sohn eines gräflichen Verwalters geboren. Dieser Graf, Anton Günther von Oldenburg (1583-1667), förderte den jungen Wolfgang. Ob er bereits in Oldenburg seine Lehre begann oder erst in den Niederlanden ist nicht gesichert, wohl aber erscheint es wahrscheinlich, dass er schon ab 1630 in den Niederlanden weilte. 1636 jedenfalls kehrte er nach Ovelgönne zurück und arbeitete im Jahr darauf für angesehene Bürger in Bremen. Von nun an war er stets auf der Suche nach zahlungskräftigen und einflussreichen Auftraggebern. Er spezialisierte sich auf Genrebilder und Porträts im Rahmen kleinformatiger Bilder, die, wie man bereits an den ersten Gemälden dieses einführenden Raums erkennen kann, durch eine präzise realistische Wiedergabe der Materialien und ihren Detailreichtum bestechen.

Er spezialisierte sich auf Genrebilder und Porträts im Rahmen kleinformatiger Bilder, die, wie man bereits an den ersten Gemälden dieses einführenden Raums erkennen kann, durch eine präzise realistische Wiedergabe der Materialien und ihren Detailreichtum bestechen.



Blick in den 1. Ausstellungsraum mit dem Zeitstrahl, dem Wandtext und dem 2. hier auf seine Glanzzeit vorgehenden Porträt © Foto: historischeausstellungen.de

Der zweite Saal befasst sich mit Heimbachs Aufenthalt in Italien: in Neapel, Rom und Florenz. Nachdem sich Heimbach von 1640 bis 1642 in Wien aufgehalten hatte und hier wohl auch sein in der Ausstellung jedoch nicht vertretenes Gemälde „Nächtliches Bankett“ gemalt hatte, zog er weiter nach Italien. Seine Aufenthalte in Italien sind einerseits durch seine Gemälde selbst und die auf ihnen sichtbaren lokalen Wahrzeichen, andererseits durch Archivalien, wie etwa adlige Empfehlungsschreiben belegt. Als erstes Werk darf man hier das „Bildnis von Papst Innozenz X.“ aus dem Jahr 1646 bewundern. Ein weiteres hier nicht ausgestelltes Bild des Papstes hatte Heimbach kurz zuvor als Brustbild geschaffen und wohl auch als Vorlage für dieses vor allem auch heraldisch weiter ausgearbeitete Porträt genutzt. (s. Kat. S. 54/55 und S. 167) Den Prototypen dieses Porträtbildes hatte Raffael 1511 mit seinem Gemälde „Bildnis des Papstes Julius II.“ geschaffen. Bei dem päpstlichen Porträt Heimbachs stechen die großartig und mit höchster Akkuratess ausgeführten Stoffe, Samt und Spitze, und das ebenso sehr fein und klar gemalte Gesicht sofort hervor, während die Hände wohl weniger Beachtung beim Maler fanden. Überraschend erschien bei diesem Werk, wohl auch schon damals, dass der Papst mit einem sehr ansehnlichem und eher gütigen Gesicht dargestellt wurde, obwohl sein Konterfeit ansonsten eher als hässlich galt bzw. empfunden wurde, wie man unter anderem an dem Porträt des Diego Velazquez (1599-1660) aus dem Jahr 1650 erkennen kann, auf dem dieser erheblich weniger anziehend erscheint mitsamt einem eiskalten Blick. Papst Innozenz X. (1574-1655, Papst: 1644-55) selbst soll das Bild des Spaniers wie folgt kommentiert haben: „nur allzu wahr“. Man darf allerdings voraussetzen, dass bei Porträts, die ja auch verkauft werden wollten, die Schönung der Porträtierten in dieser Zeit allgemein eher gang und gäbe als selten war und es nur wenige Künstler gab, die die Kühnheit eines Velazquez besaßen. Die hohe Kunst der Feinmalerei jedenfalls lässt sich auch an diesem Werk Heimbachs noch einmal hervorheben.



Direkt neben dem Papstbildnis kann man ein für die italienische Zeit und für die anschließende künstlerische Entwicklung wichtiges Beispiel der Malerei Heimbachs besichtigen. Das wohl in einer Wachstube spielende, ebenfalls 1646 in Rom entstandene kleinformatige Bild „Jüngling mit Kerze“ ist ein typisches Genrebild der Zeit, das Heimbach, wie so häufig in seinem Werk, als Ganzfigurenbildnis schuf. Auffällig ist hier vor allem die starke Hell-Dunkel-Kontrastierung, die durch den so genannten Repoussoir-Effekt hervorgerufen wird: „Indem die rechte Hand vor die Kerze gehalten wird, sodass sie selbst stark verschattet wird, fällt das Licht zurück auf die Figur.“ (Kat., S. 169) Diese an die Caravagisten erinnernde Hell-Dunkel-Technik nahm Heimbach in seine Kunst fest mit auf und avancierte dabei immer mehr zu einem Meister von Licht und Schatten. Auch die in diesem Raum folgenden Gemälde „Küchentinterieur“ ob seines Detailreichtums oder „Josef und Potiphars Weib“ allein ob des lustigen Aspekts, dass Potiphar Josef durch das



Treten auf dessen Fuß an der Flucht vor ihr zu hindern sucht, und andere Werke wären sicherlich eine nähere Besprechung wert gewesen. An dieser Stelle jedoch soll der Fokus auf ein anderes, im folgenden dritten Raum zu besichtigendes Bild gelegt werden, das Heimbach im Rahmen seiner sechsmonatigen Anstellung im Jahr 1652 bei dem schon als Frühförderer Heimbachs erwähnten Graf Anton Günther von Oldenburg erstellte: das kleinformatige Gemälde „Badende Mädchen“. Malerisch überzeugen vor allem die detailreich und feinmalerisch vortrefflich wiedergegebenen, im Gras verteilt liegenden Kleidungsstücke der Frauen. Überraschend für die damalige Zeit hingegen wirkt die Hereinnahme einer dunkelhäutigen Frau, die hinten rechts im See badet, und die lesbische Szene im Vordergrund. Die Darstellung des weiblichen Aktes war in der Malerei der Renaissance und des Barocks nichts Ungewöhnliches, sie war dabei jedoch zumeist mythologisch motiviert, oft in Zusammenhang mit der Jagdgöttin Diana, „die in der antiken Mythologie für die Tugend der heterosexuellen Enthaltensamkeit steht,...“. (Kat. 184) Andererseits standen im Gefolge Dianas Frauen, die sich erotisch zugetan waren. Für das Bild Heimbachs allerdings ist kein Hinweis auf eine mythologische Fundierung ersichtlich. Zahlreiche andere Maler vor ihm, wie unter anderem Albrecht Dürer, Lucas Cranach d. Ä. und Albrecht Altdorfer malten zwar auch Badende, verzichteten aber auf Darstellungen gleichgeschlechtlicher Liebe, was aufgrund des Umstandes, dass dies zu dieser Zeit als widernatürliche Unzucht angesehen und nicht selten mit dem Tod bestraft wurde, verständlich erscheint. Man darf daher davon ausgehen, dass dieses Bild Heimbachs nicht für den Zugriff der Öffentlichkeit, sondern eher für Privatgemächer gedacht war.



Es ist hier nicht im Ansatz möglich, auf alle noch im Laufe des Ausstellungsparcours folgenden besprechenswerten Gemälde einzugehen. Ein letzter Blick auf das Oeuvre Heimbachs sei hier aber noch gewährt, und zwar auf das zum Ende des Rundgangs dargebotene Gemälde „Mahlzeitstillleben mit Magd hinter einem Fenster“. Auch wenn dieses Werk zu den großformatigeren des Malers zählt, lohnt es sich erneut, genauer hinzuschauen, in diesem Falle vor allem aus bildinterpretatorischen Gründen. Denn umso länger man das Gemälde betrachtet, „desto vielschichtiger und interpretationsreicher wird es.“ Während man im Vordergrund die reich gedeckte und sogar in ungewöhnlicher Weise gleichzeitig mit Bier und Wein versehene Tafel erkennt, schaut man im Hintergrund auf die durch das Fenster vom Zugriff getrennte, auf das unerreichbare Mahl schauende Magd, der man ansieht, wie ihr das Wasser im Mund zusammenläuft. Das Gemälde stellt eine überraschende und originelle Mischung aus Stilleben und Genrebild dar. Zwar stellt die zerbrochene Fensterscheibe zumindest symbolisch eine Verbindung zwischen den beiden Bildebenen her, die Barriere aber bleibt letztlich bestehen. „Die Verbindung beider Motive und die gleichzeitige Trennung der Magd durch das Fenster scheinen wie eine zeitgenössische Kritik an der gesellschaftlichen Ordnung, dem



Wolfgang Heimbach, Mahlzeitstillleben mit einer Magd hinter einem Fenster, 1670 © Museumslandschaft Hessen Kassel, Gemäldegalerie Alte Meister, Foto: Ute Brunzel

Ausschluss Einzelner aus der Gesellschaft.“ (Kat., S. 139/40) Diese Gesellschaftskritik auf die Taubheit und die Stellung der Gehörlosen in der Epoche generell zu übertragen und als wahren Beweggrund des Künstlers aufzufassen, könnte überinterpretiert wirken, sicher aber ist, dass hier ein kritischer Geist am Werk war, der die Welt um sich herum hinterfragte und die mit ihr einhergehenden Missstände nicht nur wahrnahm, sondern auch als ungerecht moralisch missbilligte.

Zusammenfassung und Fazit

Das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster präsentiert seinem Publikum mit der Sonderschau „Wolfgang Heimbach. Ein deutscher Barockmaler an europäischen Höfen“ eine kleine Sensation: eine herausragende Wiederentdeckungsschau. Die erste monographische Ausstellung überhaupt zu Wolfgang Heimbach führt die Besucher anhand einer sehr überzeugenden gleichzeitig chronologisch und örtlich entlang seiner Wirkungsorte ausgerichteten Grundkonzeption an das Werk des Künstlers heran. Da Heimbach als so genannter Reisekünstler, gebunden an Aufträge und die Dauer von Anstellungen, nur begrenzte Zeiten an bestimmten Orten verweilte, bot sich diese Herangehensweise an. Zur Verstärkung dieser auf sechs Räume und Kapitel verteilten Konzeption hat die Kuratorin Dr. Judith Claus die Räume auch farblich, gemäß der in jeweils wichtigen Exponaten signifikant auftretenden Kolorite, unterschiedlich gestaltet und so einen zusätzlichen visuellen Impuls gesetzt. Hervorzuheben ist auch der im ersten Raum integrierte Zeitstrahl, der einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Lebensabschnitte und Stationen des Künstlers vorab gewährt. Der Verzicht auf weitergehende erläuternde Exponatsbeschreibungen mag im ersten Moment erstaunen. Jedoch bietet die Exposition den Ausstellungsgästen zusätzlich zu den informativen Wandtexten mit dem Audioguide eine weitere, zwar selektive, aber sehr lohnenswerte Kommentierung der Werke an. Zudem räumt dieses puristische Konzept den Besuchern grundsätzlich die Möglichkeit ein, sich der Kunst Heimbachs noch mehr in ursprünglicher visueller Weise, der eigenen Wahrnehmung hingebend, als in erläuterter, also fremdbestimmter Form zu nähern. Man darf das Konzept für diese Exposition als sehr angemessen und gelungen bezeichnen. Es lohnt sich dabei, ja es erscheint geradezu essentiell, insbesondere bei den Miniaturbildern, durchaus mal näher an das Bild selbst heranzugehen und die jeweilige Szenerie genauer zu begutachten. Denn oftmals eröffnet erst diese Nahbetrachtung die Chance, den Detailreichtum der Werke Heimbachs und seine hohe Kunst der Feinmalerei zu entdecken und wertzuschätzen. Gerade auch deshalb darf man den höchst empfehlenswerten Katalog allen Interessierten ans Herz legen, visualisiert die im Museum für nur 29 Euro erhältliche Publikation doch durch die zahlreichen Großaufnahmen einzelner Bilder und Bildausschnitte genau diese herausstechenden Merkmale der Kunst Heimbachs. Schaut man wiederum etwas genauer auf die Gesichtsmimik der Protagonisten des Malers fällt etwas frappierend ins Auge: Mal ein Lächeln, mal ein halb geöffneter Mund, aber ansonsten sieht man sehr wenig Bewegung in den Gesichtern, geschweige denn sich angeregt unterhaltende Menschen, ganz so, als wären die Personen auf stumm geschaltet. Man mag dies in direkten Zusammenhang mit seiner Taubheit bringen. Dennoch überrascht dieser Umstand ein wenig, da überliefert ist, dass Heimbach durch offene Münder und Augen seines jeweiligen Gegenübers Gespräche verfolgen konnte, also dieser Mimik teils die Sprache entnehmen konnte. (Kat., S. 138) Die Gesichter in seinen Werken aber bleiben relativ regungslos und stumm, als ob er unterbewusst seinen Gemälden die Botschaft begeben wollte, dass für ihn und andere Gehörlose die Welt der Sprechenden und Hörenden in großen Teilen unverständlich und fremd blieb. Dass er sich in seinen Werken grundsätzlich mit Gehörlosigkeit befasste, kann man anhand einiger seiner Gemälde, wie unter anderem dem in der Ausstellung dargebotenen Werk „Die Taufe Christi am Jordan“ (1679, s. S. 2 oben), ersehen, da er hier die Be-

tonung der Gesten mit Händen und eine expressivere Gesichtsmimik ohne Sprache zur Visualisierung des vorliegenden Geschehnisses nutzt, die wiederum auf eine gehörlose Kultur verweisen. Man darf angesichts der mit seiner Taubheit einhergehenden Schwierig- und Unwegsamkeiten in einer zudem extrem kriegerischen Zeit seinem Lebensweg und seiner Lebensleistung besonders hohen Respekt zollen. Seine Kunst, und das bleibt für den Besucher auch ein besonderes Erlebnis, blieb nicht stehen, sondern entwickelte sich stets weiter, und dies ganz gewiss nicht nur aus der Notwendigkeit, seine Angebotspalette zu erweitern, im Gegenteil: Seine Ursprünge in der niederländischen Malerei verschmolzen auf hohem Niveau mit den Einflüssen italienischer Kunst und speziell auch denen des Caravaggismus. Obwohl Heimbach in seinem Schaffen auch einzelne Schwächen aufweist, etwa sein Umgang mit der Perspektive bei größeren Werken, bleibt zu konstatieren, dass er als Fein- und Miniaturmaler wahrlich ein Virtuose, ja ein großer Meister war und zudem im Laufe seines Schaffenswegs auch zu einem Meister von Licht und Schatten avancierte. Am Beispiel des Künstlerlebens Heimbachs lässt sich schließlich noch widerlegen, dass die Epoche des Dreißigjährigen Kriegs, wie oft behauptet wurde, ein für deutsche Künstler oder die deutsche Kunst „totes“ Zeitalter war. Tatsächlich wichen viele deutsche Künstler, wie eben auch Heimbach, auf Auftraggeber im europäischen Ausland aus und reisten häufig, so dass man mindestens temporär von einem Reisekünstlertum sprechen könnte. Wer die Möglichkeit hat, sollte diese vortreffliche, überaus lohnenswerte, aber leider nur knapp zweieinhalb Monate laufende Wiederentdeckungsschau nicht verpassen.

Die Ausstellung kompakt

Titel:	Wolfgang Heimbach. Ein deutscher Barockmaler an europäischen Höfen
Ort und Dauer:	LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, Domplatz 10, 48143 Münster 22. September bis 4. Dezember 2022 Zuvor unter dem Titel „Wolfgang Heimbach – Ungehört“: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg 21. Mai bis 28. August 2022
Veranstalter:	LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster, in Kooperation mit dem Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg
Ausstellungstyp:	Sonderausstellung
Ausstellungskuratorin:	Dr. Judith Claus
Exponate:	44 Exponate
Ausstellungsfläche:	ca. 160 m ²
Ausstellungsräume:	6 Ausstellungsräume
Öffnungszeiten:	Di-So und feiertags: 10-18 Uhr, montags geschlossen
Eintritt:	9 €, ermäßigt: 4,50 € Personen bis einschließlich 17 Jahren: freier Eintritt An zweiten Freitag im Monat: 18-24 Uhr: freier Eintritt
Mediaguide:	Mediaguide, inklusive Erläuterungen in Gebärdensprache, Leihgebühr: 2 €
Führungen:	Öffentlicher Rundgang: So: 15.15 Uhr, weitere Infos und Ticketbuchung, siehe: Besucherservice
Publikation:	Katalog: 272 Seiten, 152 meist farbige Abbildungen, 30 x 24,5 cm, Festband, im Museum: 29 €, im Buchhandel: ca. 38 € (ISBN: 978-3-95498-679-8)
Allgemeine Infos:	Tel.: 0251 5907201, Fax: 0251 5907210
Besucherservice:	Tel.: 0251 5907201, besucherbuer@lwl.org
Internet:	https://www.lwl-museum-kunst-kultur.de/de/ausstellungen/wolfgang-heimbach/
eMail:	museumkunstkultur@lwl.org

(© Dr. Martin Große Burlage M.A., historischeausstellungen.de, www.historischeausstellungen.de,
eMail: info@historischeausstellungen.de, Tel.: 0049 (0)2572 959496)